

Wider den Feminismus

von Helmut Krebs

Lange habe ich gezögert, das Thema Feminismus aufzugreifen. Gebranntes Kind scheut das Feuer. Frauen reagieren aggressiv auf antifeministische Äußerungen von Männern. Kaum ein Topos eint Frauen mehr als der, Feminist zu sein. (Muss es nun „Feministin“ oder „Feminist“ heißen? Da geht der Wirrwarr schon los.) Frau möge es mir zugute halten, dass ich ehrlich davon überzeugt bin, die gerechte Sache der Frauen zu unterstützen, und dies sowohl aus guten Gründen wie von Herzen, und dennoch ein entschiedener Gegner des Feminismus zu sein. Ich bitte also darum, erst am Ende der Lektüre mit dem harpyiaschen Zerfetzen zu beginnen. Es geht um begriffliche und sachliche Klarheit.

Die Gleichberechtigung der Frau ist in Deutschland vollständig erreicht

Vor 60 Jahren wurde ich eingeschult. Schon damals standen die Mädchen den Jungen in Mathematik nicht nach. Wir saßen gemeinsam in den Schulbänken. Der Wettbewerb untereinander war geschlechtsunspezifisch. Mit dem Älterwerden änderte es sich. Nach der Pubertät drifteten die Interessen an den Schulfächern geschlechtsspezifisch auseinander. Das ist bis heute so. Es war und ist bei uns und überall das gleiche. Daran ändert keinerlei gegenläufiger Erziehungsdruck etwas. Doch ein anderer Umstand ist für unser Thema bedeutender. Prozentual weniger Mädchen gingen aufs Gymnasium und prozentual mehr Mädchen beendeten die Oberschule mit dem Erreichen der Mittleren Reife nach der 10. Klasse, obwohl sie keine schlechteren Notenschnitte hatten. Hierbei wirkten die alten Rollenbilder mit, dass die Zukunft der Mädchen als Hausfrauen und Mütter es nicht erforderte, eine aufwändige, zeitraubende und kostspielige Ausbildung an Universitäten und Hochschulen zu absolvieren. 1960 waren dies noch weit verbreitet. Dass sich hierin alles geändert hat liegt an zwei Umständen, und die haben nichts mit Feminismus zu tun.

Die beiden Fortschrittstreiber waren erstens die Erfindung einer funktionstüchtigen Waschmaschine und zweitens die Antibabypille. Mit diesen beiden Erfindungen im Rücken, drückten die Mädchen diesen durch und eroberten sich einen selbstverständlichen Platz innerhalb einer akademischen Ausbildung neben den Jungen und Männern. Der Feminismus hat zur Befreiung der Frau aus knechtender Mutterschaft und dem Ehegattinnenstand in Deutschland so gut wie nichts beigetragen. Dieser kam erst später als ideologische Modeströmung auf und riss das Verdienst an sich. Es ist vergleichbar mit dem Verhältnis von Umweltschutz und der Grünen Partei. Auch diese wuchs auf der Woge eines wachsenden Umweltbewusstseins als Nachklapp nicht als Avantgarde. Doch zurück zur Gleichberechtigung der Geschlechter.

Am Beispiel der Überwindung von geschlechtsspezifischen abgestuften schulischen Zielstellungen sollte gezeigt werden, dass Frauen in den 1950er- und 1960er-Jahren tatsächlich nicht gleichberechtigt waren. Der Grund dafür lag viel mehr in sachlichen Zwängen als in ideologischen Ursachen. Patriarchalisches Denken herrschte damals weithin, doch es beschrieb mehr die Verhältnisse als dass es sie schuf. Es war ein Reflex auf die Wirklichkeit und in Wechselwirkung auch ursächlich für diese, doch letztlich sekundär. Wenn Frauen über viele Jahre viele Kinder zur Welt bringen, dann stehen sie den ganzen Tag am Waschzuber und am Herd oder sie haben Personal. In unserer Familie nahmen meiner als Selbständige tätigen Mutter zwei Tanten die Knochenarbeit ab. Wir hatten noch eine Waschmaschine mit Holzbefuerung, allerdings eine Schleuder. Wäsche wurde in gemauerten Zubern eingeweicht und Flecken am Waschbrett weggerubbelt. Später kam ein Waschvollautomat ins Haus. Die Pille trat ihren Siegeszug etwa ab 1964 an. Meine Schulfreundinnen liebten sie, und wir Jungen machten uns Hoffnungen. Dann ging es Schlag auf Schlag. Zehn Jahre später war die Gleichberechtigung durchgesetzt.

Gleichberechtigung heißt, dass gleiches Recht gelte. In den Jahren der sozialliberalen Regierungen nach 1969 wurden folgende emanzipatorischen Erfolge errungen: Frauen durften ohne Zustimmung ihres Gatten

berufstätig werden, ein eigenes Konto führen und hatten Anspruch auf vollen Zugriff auf das gemeinsame Konto, sprich das Familieneinkommen. Sie konnten sich leicht scheiden lassen (Zerrüttungsprinzip), genossen einen Unterhaltsanspruch und in der Ehe einen Schutz vor Gewalt, einschließlich vor erzwungenen Sexualakten. Sie hatten das Recht, ihre eigenen Namen weiter zu tragen. Mit der Neuregelung des § 218 konnten sie nicht mehr zu einer ungewollten Schwangerschaft in oder außerhalb der Ehe gezwungen werden. Durch die Abschaffung des Kuppelparagraphen stiegen ihre Möglichkeiten, sexuelle Erfahrungen vor der Ehe zu sammeln. Die Gleichberechtigung in wirtschaftlichen und sexuellen Belangen veränderte die Lebensverhältnisse der Frauen (und natürlich auch der Männer) beträchtlich. Es ist nicht übertrieben, von einer Kulturrevolution zu sprechen. Mit einher ging die Legalisierung der Homosexualität und der Prostitution. Während im 19. Jahrhundert eine junge Frau mit unehelicher Schwangerschaft für den Rest ihres Lebens stigmatisiert war, gilt selbst in traditionell konservativen Kreisen heute voreheliche sexuelle Erfahrung für selbstverständlich und nützlich. Doch halten wir fest: Es waren nicht die feministischen Debatten, die die Frauenemanzipation durchsetzten. Es war der wissenschaftlich-technische Fortschritt, welcher allen Frauen die Türen zu einem von familiären Zwängen weitgehend befreiten Lebensweise öffnete und gleichermaßen ihre Männer von zermürbenden Tätigkeiten erlöste.

Feminismus und Rechtsstaat

Leider hat sich diese Erkenntnis nicht allgemein durchgesetzt. Auf Betreiben der Sozialdemokratie und der Grünen wurde im Bundestag ein Konsens in zwei Punkten erzielt, nämlich dass die Gleichberechtigung nicht abgeschlossen sei und dass die weitere Gestaltung der Lebenswirklichkeit durch staatliche Förderung bewerkstelligt werden soll. In Artikel 3 Absatz 2 (GG) heißt es: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Rein logisch ist dieser Absatz ein Widerspruch. Der erste Satz setzt die Gleichberechtigung tatsächlich in Kraft. Damit ist sie durchgesetzt. Eine Unterscheidung zwischen „rechtlich gültig“ und „tatsächlich durchgesetzt“ kann es in einem Rechtsstaat nicht geben. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass Recht auch tatsächlich gilt. Der erste Satz widerspricht dem zweiten und dieser dem ersten. Die Beseitigung tatsächlicher Nachteile wiederum ist ein wohlklingender Unsinn. Er postuliert faktische Gleichheit in allen weiblichen Belangen als Verfassungsziel. Es ist unmöglich, diesen Auftrag erschöpfend zu konkretisieren, weil es unmöglich ist, alle bestehenden Nachteile zu erfassen und die kompensatorischen Maßnahmen staatlich einzuleiten. Doch geht es um mehr als um faktische Undurchführbarkeit. Es geht um einen Tabubruch mit rechtsstaatlichen freiheitlichen Prinzipien.

Im Kern wird hier Gleichberechtigung und Gleichstellung miteinander identifiziert. Die Kernidee des Rechtsbegriffs ist aber die Freiheit. Recht ist der Inbegriff der Bedingungen unter denen die in Gesellschaft miteinander lebenden und handelnden Menschen ein Optimum an Selbstbestimmung verwirklichen können. Der freiheitliche Rechtsbegriff setzt das autonome Individuum voraus. Es ist dem freien Willen der Bürger überlassen, ihr Leben zu gestalten, Nachteile von Vorteilen zu unterscheiden und den jeweils persönlichen Präferenzen zu folgen. Jedes Handeln erzeugt Unterschiede, erzeugt Gewinn und Verlust. Freiheit und tatsächliche Gleichheit schließen sich gegenseitig aus.

Der Staat, hier der Gesetzgeber, ist nicht befugt, derartige Wertungen vorzunehmen und sie gegen den Willen der Handelnden durchzusetzen. Es ist nicht seine Aufgabe zu bewerten, ob das Leben einer Hausfrau oder das einer berufstätigen Frau besser oder schlechter ist. Er hat nicht darüber zu befinden, wie viele Frauen in Aufsichtsräten sitzen sollen. Er hat keiner Frau ein Karrieregebot zu verhängen. Dies alles fällt allein in die Entscheidung der Frau. Seine Aufgabe ist getan, wenn er verhindert, dass Karrieren Frauen verwehrt werden, weil sie Frauen sind. Er hat also derartige Diskriminierung zu untersagen. Mehr nicht. Recht setzt nur den Rahmen für freies Handeln. Es schreibt nicht vor, welche Ziele zu wählen und welche Mittel zu ergreifen sind, d.h. wie gehandelt werden soll. Recht ist im Kern negativ. Es verbietet freiheitseinschränkende Gewalt. Es zielt auf Chancengleichheit, nicht auf tatsächliche Gleichstellung. Letzteres ist die Idee der positiven Freiheit eines autoritären Wohlfahrtsstaates, die 1989 krachend zu Grunde ging. Wenn Erich Honecker der Meinung war, dass ein Autotyp für alle genüge, folgte er der Idee der positiven Freiheit. Positiv

meint hier, die staatlich „zur Verfügung gestellte“ Freiheit. Doch die Beseitigung bestehender Nachteile und die Durchsetzung tatsächlicher Gleichberechtigung (man lese Gleichstellung) von Mann und Frau durch den Staat folgt dieser Idee der „positiven Freiheit“.

Feminismus ist ursprünglich eine Spielart des Marxismus

Wie kann sich ins hoch ehrwürdige Grundgesetz ein derartiger Unsinn einschleichen? Einen Sinn ergibt das nur, wenn wir den Kontext der feministischen Kernidee des Patriarchats herstellen. Patriarchat besagt, dass es eine stillschweigende (andernorts auch laut tönende) Verschwörung der Männer gegen die Chancenverwirklichung der Frauen gebe. Zunächst hätten die Männer den Frauen gleiche Chancen überhaupt nicht zugestanden, später dann nur als Lippenbekenntnisse, während sie diese durch eine gläserne Decke quasi per Großintrige verhindere. Diese Verschwörungstheorie ist grundfalsch. Patriarchalisches Denken passt als Überbau zu einer Clangesellschaft von Viehzüchtern. Der Zuchtgedanke und die Überwachung der Sexualität von jungen Frauen sind ein und dasselbe. Doch bereits bei den Ackerbauern ist das anders. So mussten beispielsweise junge Wikinger sich in die Erbhöfe ihrer zukünftigen Frauen einkaufen, was diesen eine große familiäre Macht verlieh. Die Überwachung von Frauen insbesondere ihres Sexuallebens geht im 19. Jahrhundert einher mit den eugenischen Ideen der malthusianischen Tradition, vulgo der viktorianischen Pruderie. Von einer geschichtlich durchgängigen Unterdrückung der Frau kann keine Rede sein. Das 19. Jahrhundert bildet da eher eine Ausnahme. Denken wir an die starke Macht von Maitressen in Frankreich. Es ist ein feministischer Mythos, der in Anlehnung an den marxistischen Klassenkampf einen Geschlechterkampf gegen die Unterdrückung anheizen möchte. Rechnen wir den Zwangsaspekt heraus, der in der seriellen Mutterschaft liegt, bleibt vom Argument der männlichen Unterdrückung nicht mehr viel übrig. Waren denn Männer freier, die täglich zehn Stunden körperliche Schwerstarbeit leisteten? In Wirklichkeit bilden Frauen und ihre Männer durch die Geschichte Paare, die miteinander kooperieren und aufeinander angewiesen sind. Sie teilten sich die familiäre Macht derart, dass Frauen nach innen, Männer nach außen zuständig waren. Dies traf sich mit den Zwängen der Mutterschaft und war im Interesse beider Geschlechter. Es wurde erst mit der Erfindung der Waschmaschine und der Antibabypille anders. Seither ist alles anders. Frauen und Männer müssen ständig individuelle Arrangements der Machtverteilung treffen. Das erzeugt Unruhe und Unzufriedenheit, doch keine gläserne Decke.

Der Feminismus vom Typ des Rassismus

Wenn wir Feminismus als eine Ideologie verstehen, wie es die Endung auf -ismus nahelegt und wie es sich in das akademische Leben insbesondere der USA eingeschlichen hat, dann bedeutet er nichts anderes als das Postulat, dass Frauen Männern genuin überlegen sind. Ideologien beruhen auf gemeinsamen Strukturprinzipien. Sie dienen einer elitären Gruppe zum Ziel der Machtergreifung und -ausübung. Sie definieren eine gesellschaftliche Gruppe als gute Partei und brauchen eine andere als Feindbild. Sie folgen einer Doppelmoral. Den Gruppen werden Wesensmerkmale zugesprochen und diese moralisch gewertet. Jede Ideologie unterteilt die Mitmenschen in Über- und Untermenschen. Für den radikalen Feminismus sind alle Männer Untermenschen.

Es soll uns nicht stören, dass solches Denken krude und widersprüchlich ist. Es ist vorhanden und wenigstens in Teilbereichen wirksam. Auch die Ideologie des Nationalsozialismus war krude und widersprüchlich, dennoch äußerst gefährlich. Krude ist das Durcheinander von biologistischen und kulturalistischen Begründungen. Einerseits kann der absolute Unterschied zwischen Mann und Frau nur biologisch sein, andererseits sollen alle gesellschaftlichen Geschlechtsunterschiede im Rahmen der Gendertheorie auf kulturelle Einflüsse zurückgeführt werden, eben auf das Wirken patriarchalischer Ideen.

Auch wenn nur Minderheiten der Frauen, die sich selbst als Feministinnen verstehen, diese radikale philosophische Spielart verfolgen, handelt es sich doch um eine viel zu einflussreiche. Warum? Weil die meisten Frauen unter Feminismus nur etwas ganz Verschwommenes verstehen, das ihrem Geschlecht nützen

soll und diese „rassistischen“ Feministinnen nicht aus dem Kreis ihrer Gewährsleute ausschließen. Judith Butler und andere stehen hoch im Ansehen. Die Gendertheorie hat es in die Universitäten geschafft, obwohl sie nichts mit Wissenschaft zu tun hat. Des Weiteren wirken Ideologien auch als Heuristiken. Es sind Brillen, durch die wir die Welt sehen. Der radikale Feminismus empfiehlt den Mythos des Patriarchats als Leitheuristik. Ohne die Implikationen des radikalen „rassistischen“ Feminismus zu übernehmen, folgt Frau durch Annahme der Patriarchatidee doch dessen Orientierung auf einem Kampf gegen den Mann.

Feminismus belastet und zerstört Paarbeziehungen

Einer der Topoi der Linken, zu deren Strömungen der Feminismus zu rechnen ist, ist die Behauptung, dass das Private politisch sei. Genau das ist es eben nicht. Das Private ist privat. Dies zu leugnen ist gleichbedeutend mit dem Leugnen von Privatheit überhaupt. In den frühen Jahren des Feminismus wurde die Emanzipation der Frau noch mit der Auflösung der bürgerlichen Familie gleichgesetzt. Noch heute arbeiten manchen radikale Feministen daran.

Der Geschlechterkampf wird in die Familien und Paarbeziehungen hineingetragen, auch gerade deshalb, weil er im gesellschaftlichen Raum am Schwinden ist. Längst hat sich ein breiter Konsens durchgesetzt, dass Frauen ebenso anspruchsvolle Bildungs- und Berufswege zustehen wie Männern. Frauen in Machtpositionen, etwa als Vorgesetzte, sind selbstverständlich geworden. Doch die Verwechslung von Gleichberechtigung und Gleichstellung zieht einen unendlichen Streit über die Aufteilung der familiären Pflichten nach sich. Nun sind Kompromisse immer schwierig zu finden. Wenn aber dieses Ringen um Einverständnis durch utopische Ziele und dem politischen Übergriff gestört und überlagert wird, droht dem liebenden Einvernehmen Gefahr.

Ich bin der Meinung, dass im privaten Bereich in den Zeiten der Gleichberechtigung der Geschlechter die Chance besteht, dass Mann und Frau ihr gemeinsames Leben nach eigener Interessenlage, nach eigener Neigung und Präferenz gestalten können, und dass dies am besten gelingt, wenn keine äußeren Normative sich einmischen. Das Private ist privat und sollte seinen Freiheitsraum bewahren.

Der sinnvolle und der unsinnige Diskurs

Die sozialen und kulturellen Umwälzungen, die mit der Frauenemanzipation einhergehen, sind in geschichtlicher Betrachtung noch sehr jung und werden noch einige Jahrzehnte anhalten müssen, bis die drückendsten Probleme einigermaßen zufriedenstellend überwunden werden. Noch immer hapert es bei der gesellschaftlichen Betreuung und Bildung der Kinder. Frauen haben noch viel zu schwach ausgebildete Instinkte, die ihnen bei der beruflichen Karriere dienlich sind. Sie neigen dazu, sich zu kritisch zu sehen und dergleichen. Von männlicher Seite wird ihnen, heißt es, nicht immer die verdiente Anerkennung zuteil. Ich will nichts beschönigen, doch wehre ich mich dagegen, dass der Gesetzgeber sich anmaßt, in privatrechtliche Verhältnisse einzugreifen. Wer hat denn jemals das Versprechen gegeben, dass der Aufstieg zur partnerschaftlichen gesellschaftlichen Teilhabe mühelos geschieht? Frauen haben alle Rechte. Es ist ihre eigene Aufgabe, daraus etwas zu machen. Ihre eigenen Lebenspartner unterstützen sie dabei aus wohlverstandenen Eigeninteresse. Frauen brauchen dazu keine staatliche Privilegierung.

Wir brauchen auch keinen Feminismus, um über die Gestaltung der privaten und gesellschaftlichen Lebenswelten zu diskutieren. Es genügt die urliberale Idee, dass jedem Menschen seine Freiheit als erstes Menschenrecht zusteht. Die Freiheitsidee war entscheidend bei der Er kämpfung der Gleichberechtigung. Das Verbot von Diskriminierung aufgrund von Gruppenzugehörigkeit ist nur eine andere Formulierung der Idee, dass Freiheit das erste Menschenrecht ist. Freiheit ist ein Synonym für Selbstbestimmung oder Autonomie. Es handelt sich um eine Einsicht der Vernunft und um das Postulat, der Vernunft das letzte Wort zu erteilen.

In Wirklichkeit kooperieren Menschen nicht nur auf der Grundlage der Vernunft miteinander. Triebe, Gefühle und Ratio wirken zusammen. Gerade die Sexualbeziehungen sind durch ein Zusammenspiel dieser drei

Ebenen des Menschseins geprägt. Sexuelle Lust kennt das Spiel der Macht, als Eroberung und Unterwerfung. Eine erfahrene Frau weiß, dass gerade ihre Unterwerfung ihr selbst Macht über den Mann verleiht. Macht ist immer wechselseitig. Sexualität und Liebe als Gefühlswelt verbinden sich häufig miteinander und die dauerhafte Partnerschaft gelingt nur, wenn die Vernunft Triebe zähmt und Gefühle leitet.

Durch die liberale Absage einer staatlichen Einmischung ist dem Geschlechterdiskurs keine Absage erteilt. Im Gegenteil. Der Diskurs muss den Kampf ersetzen. In heterosexueller Orientierung kann kein Geschlecht ohne das andere auskommen. Das Wohlbefinden des anderen ist die beste Voraussetzung für das eigene. Kooperation, Einverständnis und Treue zueinander umschließen einen Raum, in dem sich Gefühle entfalten und Triebe austoben können. Die Kunst besteht darin, den divergierenden menschlichen Streben ihren Ort zuzuweisen.

Ich finde es zum Beispiel sinnvoll, einen öffentlichen Diskurs über die Machtausübung von Filmproduzenten zu führen. Meines Wissens wird dem allseits bekannten Herrn aus Hollywood nicht vorgeworfen, kriminelle Gewalt angewendet zu haben. Allerdings hat es den Anschein, als wäre ein asymmetrisches Wirtschaftsverhältnis vom Angebotsmonopolisten skrupellos dazu ausgenutzt worden, Bewerberinnen zur Prostitution zu drängen. Die Besetzungscouch als Einrichtung einer Branche scheint mir diskurswürdig zu sein.

Ich finde es aber kontraproduktiv, wenn im Schlepptau dieses gravierenden Missstands allerlei Kinkerlitzchen hochgespielt werden. Verunglückte Komplimente und lästige Anmache sind kein Missstand. Jede Frau muss lernen, damit zurecht zu kommen. Männer müssen auch damit zurecht kommen, dass ihnen allorts mehr oder weniger aufdringliche erotische Botschaften auf Werbeplakaten entgegen leuchten, die sie erregen sollen und dies auch tun, ohne ihre Versprechen zu halten. Skandal? Nein. Damit muss man leben.

Vollends daneben finde ich die Hypersensibilität als Modeerscheinung einer „Schneeflöckchen“ titulierten sogenannten Generation, d.h. einer Kohorte von Studenten, die das Runzeln der männlichen Stirn in einem Streitgespräch als Angriff und männlichen Übergriff stigmatisieren und in safe rooms flüchten. Lächerlich.

Scharf trete ich den Vorschriften der Sprachpolizei entgegen, den Normen einer linguistisch katastrophalen Genderspeech-Regulierung und dem Bestreben, Wörter zu verbieten und Kunstwerke und Künstler moralisch zu selektieren. Kunst darf alles. Künstler sind per se keine Heiligen.

Als eine ernsthafte Tabuverletzung und Angriff auf die geistige Freiheit bewerte ich aber die Übermalung eines Gedichts Eugen Gomringers an der Gebäudewand einer Hochschule, dessen Botschaft die „Schneeflöckchen“ angeblich seelisch beeinträchtigt. Für mich ist es ein Gedicht, in dem der Zauber der Schönheit anklingt, unabhängig vom Geschlecht des Lesers, vorausgesetzt, er lässt seinen Geist in die Freiheit wandern.



Seit wann wäre denn die Assoziation von Schönheit und Frau nicht mehr zulässig? Und was kann einen dar-

an stören?

Die emanzipierte Frau außerhalb der verschrobenen akademischen Debatte setzt ihre Reize gerne und erfolgreich ein, ohne sich dadurch in irgendeiner Weise „reduziert“ zu fühlen. Sie verwendet sexuelle Botschaften zur Eigenlust wie zur Manipulation der Mitmenschen beiderlei Geschlechts zu ihrem Vorteil, d.h. als Machtmittel. Und niemand stört sich daran. Aus meiner Perspektive wird – zum Glück – mehr geflirtet denn je. Wir sind so frei.